

## ZERSTÖRUNG I

Lebendiges als das unendlich Komplexe hat seine begrenzte Zeit.

Zerstörung gehört wesentlich zu seiner Existenz — als Abschluß derselben und als dauernde Notwendigkeit, sich zu behaupten und zu ernähren. Mit sich steigernder Deutlichkeit zeigt die Ernährungskette die Zerstörung als ein Grundmuster unserer Welt auf.

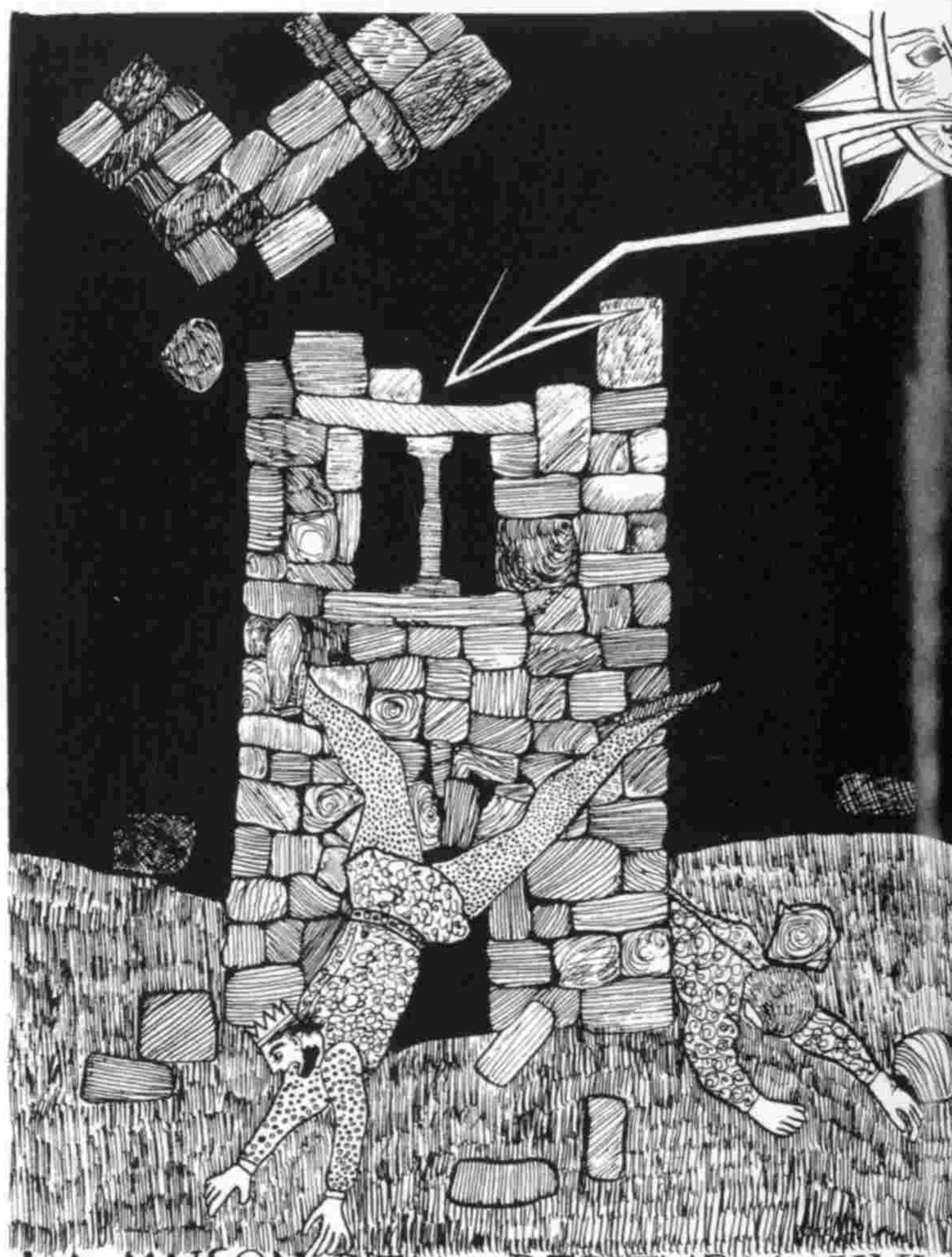
Das Thema der Zerstörung hat die Menschen seit jeher beschäftigt, die Kunst aller Zeiten versuchte es zu gestalten. An Hand einer alten Spielkarte, der Tarot-Karte Nr. 16, die „LA MAISON DIEU“ oder „DER TURM“, selten sogar direkt „DIE ZERSTÖRUNG“ genannt wird, soll versucht werden, einige Aspekte dieser Zerstörung aufzuzeigen. Die Karte stellt dar, wie ein Blitz aus der Sonne in einen Turm einschlägt. Zwei Menschen fallen aus dem Turm, nach alter Tradition ist einer der beiden tot, der andere, der die Krone auf dem Kopf behält, bleibt unverletzt. Der Turm selbst zerbricht in zwei Teile, einige Steine fallen oder liegen am Boden. Zerstört werden hier nicht nur Menschen sondern auch Menschenwerke — diese fallen umso leichter auseinander, je komplexer sie sind. Eine Formel für totale Zerstörung ist deshalb die, daß kein Stein auf dem andern bleibt.

Die Spielkarte zeigt außer der Entsprechung: Mensch-Menschenwerk noch einige andere: es ist dies etwa: Himmel und Erde, Licht und Dunkel, Leben und Tod, Schreien und Stummsein, Herrschen und Dienen, Natur und Kultur. Daß der tödliche Blitz von der Sonne ausgeht, soll wohl zeigen, daß die Natur Leben spendet, dieses Leben aber auch wieder zurücknimmt.

Die Tarot-Karte des Turms stammt aus einer Zeit, die viel einheitlicher war als es die unsere ist (erste Erwähnung 1377).

Noch das Mittelalter erlebte und gestaltete die wechsellvollen Ereignisse des Lebens auf dem Goldgrund der Ewigkeit, nichts fiel aus dem göttlichen Ratschluß heraus — nach dem Bild etwa: „Gott ist ein Kreis, dessen Mittelpunkt überall, dessen Umfang nirgends ist“ und die Eins galt dementsprechend nicht als Zahl, sie war vielmehr die Einheit schlechthin, war Anfang, Quelle und Fundament aller Zahlen, war ein Symbol für den göttlichen Urgrund der Welt, das Eine und das Ganze. Leibniz, der das Dualsystem erfand, wählte bezeichnenderweise nicht 1 und 2, sondern 1 und 0 als Einheiten und auf der Gedenkmünze zu dieser seiner Entdeckung (sie ist nie geprägt worden) wollte er die Inschrift: „Omnia ex nihilo effingere sufficit unum“ — „Alles aus Nichts zu erschaffen, genügt eine einzige Einheit“.

Auf der Spielkarte ist dieser Einheit gegenüber — die sich in Polaritäten zeigt — auf die Zwei verwiesen, die nicht Ausdruck einer Polarität ist, die viel mehr eine Zersplitterung der ursprünglichen Ganzheit meint. Die Zwei ist nicht nur im Bild der Karte betont, sondern auch in der Kartennummer 16, die  $(2^2)^2$  oder  $2 \times 8$  ist, wobei 8 ein Symbol für Vollständigkeit ist. Gibt es zwei vollständige Bereiche, so ist offenbar zum Einen das Andere getreten, ist das Eine aber recht und gut, so kann das Andere nur das Böse schlechthin sein. Auch die



LA MAISON DIEU \* DER TURM \* XVI

Sprache kennt diese sinistre Bedeutung der Zwei, die in den Vorsilben: Zer, Zwie, Zwei, natürlich auch in Dia zu finden ist. „Zweifel, Zwist, Zwie-tracht, Zwiespalt, diametral, auch diabolisch“ können wie „distuggere“ oder „zerstören“ dafür Beispiele sein.

Die späte, als ungut erlebte Gegensätzlichkeit, die Zerstörung voraussetzt, steht immer im Widerspruch mit einer ursprünglicheren Ganzheit — es wäre dies der Turm, bevor der Blitz ihn traf. Laotse schreibt darüber in seinem 18. Abschnitt des Tao te king:

„Geht der große SINN zugrunde,  
so gibt es Sittlichkeit und Pflicht.  
Kommen Klugheit und Wissen auf,  
so gibt es die großen Lügen.  
Werden die Verwandten uneins,  
so gibt es Kindespflicht und Liebe.

Geräten die Staaten in Verwirrung,  
so gibt es die treuen Beamten“  
Sind die ursprünglichen Ganzheiten zerbrochen,  
so tendieren die Teile danach, sich gegensätzlich  
zu gruppieren als Pseudopolaritäten und dadurch  
ein Drittes hervorzubringen, das die Gegensätze  
wieder vereinigen soll, das aber meist die Span-  
nung nicht löst, sondern nur die Verhältnisse wei-  
ter kompliziert.

Die Aufhebung des Gegensatzes gehört in den Bereich der frommen Wünsche, vielleicht können

ARUNDA

SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT

SIEHE EIN AUSBLICK

das einige unfrome Beispiele zeigen:

<i>These</i>	<i>Antithese</i>	<i>Synthese</i>
Klarheit	Unklarheit	Aufklärung
Fortschrittsoptimismus	Fortschrittspessimismus	Futurologie
Wohlstandsspeck	Abmagerungskuren	Gereiztheit
Allmacht	Ohnmacht	Revolution
Geschwätzigkeit	Verschweigen	Reklame
Zeitersparnis	Hetze	Herzinfarkt
Ausbildung	Einbildung	Alphabetismus
Produktion	Konsum	Inflation
Theorie	Praxis	die berühmte Ausnahme, die die Regel bestätigt
Zivilisationsschäden	Zivilisationshilfen	Umweltschutz
Gesetze	Gesetzesbrecher	Justizwesen
Sittlichkeit	Unsittlichkeit	Prüderie
Glaube	Wissen	Wissenschaftsglaube

Auf der Karte steht als Titel des Geschehens „DAS GOTTESHAUS“. Was damit gemeint sein könnte, kann nur aus einer Polarität zum Dargestellten verständlich werden. Türme werden gebaut, um Schutz zu bieten, um Sicherheit zu gewähren. Gerade die Trägheit und Starre des Sicheren sind aber zerstörerisch, weil das starre Stehenbleiben am Althergebrachten einer Blockierung gleichkommt, die lebensfeindlich ist. Leben und Lernen ist nur möglich als ein Ablauf dauernder Verwandlungen und Veränderungen — die, die aus dem Turm geworfen worden, sind somit durch eine Zerstörung aus ihrer irdischen Behausung in eine größere Offenheit geworfen, in Zusammenhänge gestellt, die eher göttlich als menschlich sind. Die Furcht ist einer der größten Feinde eines „Wissenden“, wie Carlos Castaneda einen Menschen nennt, der bereit ist, zu lernen, es ist der erste Feind, der überwunden werden muß. Castaneda läßt seinen Don Juan in den Feinden des Wissenden wichtige zerstörerische Momente aufzählen: es ist die Furcht, die Klarheit der Gedanken, die Macht und das Alter. Nur wer nicht aufhört zu lernen, besiegt diese Feinde, die Don Juan schrecklich nennt und die gewiß auch für uns zerstörende Faktoren sind: Die Furcht lähmt, sie verunmöglicht alles das, was das Leben schön machen könnte und läßt darüberhinaus durch ein übertriebenes Suchen nach Sicherheiten den Sinn für Prioritäten von Werten verblässen.

Die Klarheit der Gedanken ließ den Westen in einem perspektivisch eingeengten, mechanistischen Weltbild verarmen. Die Kausalität als alleiniges Erklärungsprinzip ist den meisten Wirklichkeiten, die uns wichtig sind, durchaus unangemessen und führt darüberhinaus in einem unendlichen Regredieren immer weiter fort von der Gegenwart und in eine Vergangenheit oder in abstrakte Modelle, die beide nur theoretisch und sogar nur Hypothesen sind, die Logik vollends scheint in unserer Welt weniger am Platze zu sein als die Paradoxie und das Irrationale. Nur wer die Klarheit der Gedanken (die nötig ist als eine Möglichkeit unter anderen) aufs Spiel setzen kann, ist fähig, neue Erfahrungen zu machen und zu lernen. Macht, sagt Don Juan, ist der Stärkste aller Feinde: wie genau dies zutrifft, können wir aus der Geschichte ablesen: Je mehr Macht der Mensch hat, umso zerstörerischer wirkt er, umso leichter

fällt es ihm, Pflanzen, Tiere oder seinesgleichen zu vernichten — man könnte sogar die Macht, die einer hat, am Ausmaß der angerichteten Zerstörung messen, denn was wir aktiv und in erster Linie den anderen lebenden Wesen tun, ist zerstörend — wachsen und gedeihen kann jedes Lebendige nur aus sich selbst.

Das Alter zerstört, die Fließgestalt unseres Leibes, Spuren tragend von allem, was war, will sich auch wieder auflösen, wie jedes Ding, das teilhat an der Zeitlichkeit und das gestaltet, umgestaltet und schließlich auch wieder gestaltlos wird.

In dem Sinne, daß Zerstörungen die sicheren Bollwerke der Furcht vernichten, wirken sie befreiend, der Mann mit der Krone, der unverletzt aus dem Turm fiel, kann sich aufmachen und neue Wege einschlagen.

Die Klarheit, die als steril und lebensfeindlich erkannt wird, macht andere Formen des Erkennens und Erfahrens als die bisher üblichen nötig und möglich — wer gesehen hat, daß die Sonne, die alles Leben ermöglicht, auch furchtbar vernichtende Blitze aussenden kann, wird mit Paradoxien rechnen — es gibt heute schon einige logische Systeme, in denen das „tertium non datur“ nicht gilt. Gebser erwartet in der kommenden integralen Struktur eine neue Ganzheit, eine vierdimensionale, aperspektivische Weltsicht, die in gewisser Weise ein Transzendieren der bisherigen rationalen Klarheit wäre.

Wird der Turm zerstört, so wird damit auch Macht zerstört und auch dies kann positiv interpretiert werden. Die Leidenschaft zur Macht und die Leidenschaft zur Unterwerfung, die sich außerhalb und gegen alle anderen Leidenschaften entwickeln, sind nicht nur gegen menschliches Leben, sondern gegen Leben schlechthin gerichtet.

Bleiben wir beim Bild der Spielkarte, so ist dem Alter, das durch Zerstörung wiederum zerstört würde, nur der Turm zuzuordnen, die dargestellten Menschen hingegen sind eher jugendlich. Auch dies kann verstanden werden als ein aus-der-Welt-schaffen von hindernden, zwar alten, aber unlebendigen Traditionen.

Einem Zugriff, der verbindliche, allgemeingültige Aussagen fordert, wird sich dieser versöhnende Aspekt der Zerstörung, die, wie Gebser formuliert, als einstürzende Welt den Humus liefert für die unermeßlich starken Keimlinge des Neuen, nicht erschließen — einem mitfühlenden Beobachter

jedoch schon. Die Zerstörungskarte des Tarot heißt: „Gotteshaus“. Damit könnte diese Polarität der Zerstörung zu einer Wende im guten Sinn gemeint sein — das Ende einer Sicherheit ist ganz sicher der Anfang einer anderen. Vielleicht wird der Bezug der Zerstörung zum Göttlichen deutlich aus einigen Sätzen von Herrigel über den Zenshwertmeister: „Denn für den Schwertmeister steht höher als alles andere, höher als Ruhm, Sieg oder gar das Leben: „das Schwert der Wahrheit“, die er erfahren hat und die ihn richtet“ oder dies: „Die Übungshalle in welcher die Schwertkunst erlernt wird, führt seit altersher den Namen: Ort der Erleuchtung.“

## ZERSTÖRUNG II

Zum Thema der Zerstörung können auch Märchen Aufschluß geben; da das Zerstören ein Zersplittern oder Zerfallen in Teile ist, sind diesbezüglich alle Märchen interessant, die ein „und“ im Titel haben. So erleben wir etwa Zerstörung durch Waffengewalt in: „Der Ranzen, das Hütlein und das Hörnlein“, Zerstörung durch Dummheit in: „Der Frieder und das Catherlieschen“, Zerstörung durch totale Information und Solidarität in: „Läuschen und Flöhchen“. Im Märchen: „Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst“ hat ein Agitator, der es versteht, Unzufriedenheit über die bestehenden Verhältnisse zu verbreiten, die Schuld an der Katastrophe, in: „Strohalm, Kohle und Bohne“ ist die Zerstörung nicht so total wie in analogen Geschichten, weshalb dieses Märchen auch als Rezept gesehen werden kann, wie der Zerstörung zumindest teilweise zu entgehen sei.

Es heißt in dem Märchen, daß eine arme Frau ein Gericht Bohnen kochen wollte und das Feuer mit einer Handvoll Stroh anzündete. Eine Bohne, eine glühende Kohle und ein Strohalm sprangen nun vom Herd auf den Boden und beschlossen, gemeinschaftlich fortzuziehen, da sie eben alle drei so glücklich dem Tode entronnen wären. Hier, wie in einigen anderen analogen Märchen beginnt die Situation mit Feuer. Die Frau will rasch Feuer machen, für die beteiligten Hauptakteure der Geschichte bedeutet dies den Tod. Das Feuer deutet eine energetische Spannung an, die in diesem Fall dazu benützt wird, die Bohnen garzukochen, das heißt aber, den Samen, also das Neue, zu vernichten. Schauen wir, wie es kommt, daß Zerstörendes sich vollzieht, so steht meist am Anfang ungenutzte Energie, Mutwille, Langweile, vielleicht auch fehlende Möglichkeiten, sich zu realisieren. Das Feuer kocht die Bohnen, die doch die Möglichkeit hätten, neue Pflanzen zu werden, unbarmherzig zu Brei — die Alte allerdings kann sich davon ernähren. Dieser energetische Aspekt der Zerstörung — Energie kann bekanntlich laut Erhaltungssatz nicht verlorengehen und nicht gewonnen werden — zeigt, daß es angebracht sei, bei Aussagen über Zerstörungen den Standpunkt des Beobachters miteinzubeziehen.

Das Märchen erzählt weiter, wie die drei an einen kleinen Bach kamen und nicht mehr weiterkonnten, der Strohalm sich aber als Brücke darüberlegte und die Kohle, die hitziger Natur war,

gleich über die neugebaute Brücke ans andere Ufer spazierte. Als sie aber unter sich das Wasser rauschen hörte, ward ihr angst, sie blieb stehen, der Strohalm fing Feuer und beide stürzten ins Wasser und gaben den Geist auf. Wasser ist für das Feuer eine Grenze, es löscht die Kohle, wie andererseits die Kohle den Strohalm verbrennt, hier geht es um Zerstören, das gleichbedeutend wird mit Verwandlungsprozessen und das vielleicht schon nicht mehr diesen Namen verdient. Ausgelöst wird das Ganze allerdings durch Angst, weswegen wir keine lebensfreundliche Wirkung der Verwandlung erwarten dürfen. (Wie jedes andere Element der Geschichte ist hier auch das Feuer nicht als solches gemeint, da die Kohle ja menschenmäßig agiert — ein Schadenfeuer müßte natürlich anders, eventuell als Paradigma der Zerstörung gedeutet werden.)

Wandlungen haben nun die Tendenz, sehr viel mehr einzubeziehen, als ursprünglich vorgesehen. Jeder kann die Erfahrung machen, daß ein wirklich einschneidender Entschluß mehr in Bewegung bringt, als ursprünglich intendiert war. So sagte etwa Rilke, als er — an einer Psychotherapie interessiert — erfuhr, was die Behandlung erforderte und bezweckte, wenn die Teufel aus ihm verschwinden sollten, er die Furcht hege, daß sich auch seine Engel erschrecken würden.

Das Märchen meint wohl dies, wenn die vorsichtig am Ufer verbleibene Bohne nun so über die Geschichte lachen muß, daß sie dabei platzt. Um die Bohne wäre es nun auch geschehen gewesen, wenn nicht gerade ein Schneider, der am Bache ausruhte, ein mitleidiges Herz gehabt und sie zusammengeknäht hätte. Das Märchen schließt mit einem sinnvollen Zusammentreffen von Ereignissen, das unvorhergesehenere Weise und zufällig, das heißt aber auch — weder logisch, noch kausal begründbar — den Bohnensamen, der wohl die Zukunft aller Bohnen in sich schließt, rettet.

*Saltuari Lisl ist in Bozen im Jahr des Drachen 1940 geboren. Sie studiert gern: Matura der LBA Meran und des wissenschaftlichen Lyzeums Brixen, Dr. phil. in Innsbruck mit den Fächern: Psychologie-Physik, Abschluß des Propädeuticum am C. G. Jung-Institut in Zürich. Sie arbeitet am liebsten mit Kindern: Zur Zeit als Mittelschullehrerin einer Sonderklasse in Bozen, vorher in der Schweiz als Volksschullehrerin aller Stufen und Sonder-schullehrerin, 6 Jahre als Psychologin der Berufsberatung des Landesausschusses Bozen und gelegentlich als Psychologin der Berufsberatung des Landesausschusses Bozen und gelegentlich als Psychotherapeutin. Sie liebt das Musizieren auf Renaissance- und Barockinstrumenten, abstrakte Malerei, Kartenlegen und andere Orakeltechniken, Puppenspiel, Traum- und Märchendeutung, alle schönen Wege und alle guten Gasthäuser.*